

Die Gewerkschaft.

Organ für die Interessen der Arbeiter in städt. Betrieben (Gasanstalten, Straßenreinigungs-, Kanalisations-, Wasserwerke, Elektrizitätswerke etc.), auf Holz- u. Kohlenplätzen und sonstigen Arbeitsleute.

Publications-Organ

des Verbandes der Arbeiter in Gasanstalten, auf Holz- u. Kohlenplätzen u. sonstigen Arbeitsleute.

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats.
Bezugspreis 80 Pfg. pro Vierteljahr.
Einzelnummer 10 Pfg.

Redaktion, Verlag und Expedition:
Bruno Voersch,
Berlin 26, Staltpferstr. 141a

Inserate, die 3 gespaltene Nonpareille-
Zelle 20 Pfg.
Bei Wiederholung Ermäßigung.

Nr. 6.

Berlin, 15. Mai 1897.

1. Jahrg.

Kollegen! Agitirt für den Verband! Werbet neue Mitglieder!

Achtung! Berlin. Achtung!

Mittwoch, den 26. Mai 1897, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

der Verwaltungsstelle II. (Gasanstaltsarbeiter)

bei **Busko**, Grenadier-Strasse Nr. 88.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-geordneten
Subell. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Schöneberg und Umgegend!

Mittwoch, den 26. Mai 1897, Abends 8 Uhr:

Öffentliche Versammlung

bei **Obst**, Brunenwald-Strasse Nr. 110.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag. Referent: **Bruno Voersch.**
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer.

Heran, ihr Mühseligen und Beladenen!

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Jahrzehnte schon erschallt der Ruf an das Ohr der arbeitenden Klassen und muß immer aufs neue erschallen, bis der letzte Proletar Schulter an Schulter mit seinen Arbeitsbrüdern den Kampf ums Dasein aufnimmt. Kummer, Noth und Sorge erschüttert die gewaltige, segenreiche Schaffensfreude der Arbeiter, die in steter Besorgnis um die Existenz ihrer Familie sich gehemmt fühlen, ihre Kraft, ihr Können, ihre Arbeitslust fruchtbarer zu entfalten.

Abhängig von der Gnade des Unternehmertums, verrichten Millionen ihre Arbeit mechanisch, getrieben vom Hunger, anstatt von dem veredelnden Gedanken, ihre Kraft in den Dienst für das Allgemeinwohl zu stellen, bei ihrem Schaffen getragen zu werden und für ihre unermüdete Werktätigkeit anerkennenderweise der Anteil zu empfangen, der sie ohne Sorge für das tägliche Brot mit ungeschmälerter Freudigkeit ihr Tagewerk verrichten läßt. Mühselig und beladen schleichen Millionen erschöpft in früher Stunde zur Arbeitsstätte, um bis zum späten Abend in überanstrengender Arbeit den dürftigsten Lohn zu erringen.

Wahrlich, es ist ein Wunder, daß diese Millionen mit unerschöpflicher Geduld diese Lebenslast tragen, daß sie fast hoffnungslos täglich die neue Qual auf sich nehmen, obwohl sie wissen, daß die Früchte ihrer Arbeit wenigen anderen in den Schoß fallen, die weit weniger Verdienst um das Geschaffene haben, als die Arbeiter selbst. Ein Wunder ist es zu nennen, wie die große Mehrheit der menschlichen Gesellschaft frohndet, ohne tägliche Ausrechnung gegen die entwürdigende Stellung, die ihr durch eine mächtige Minderheit zugewiesen wird.

Fretlich ist es für den kein Wunder, der da weiß, wie die Noth und das Elend körperlich und geistig abstumpft, den Geist der Solidarität vernichtet und die edelsten Gefühle in des

Bußens schmerzgequälte Enge schränkt. Jagt, trüb und ergebungslos blicken Millionen Arbeiter in die Zukunft, nicht den Muth findend, an ihre Befreiung aus ökonomischer Knechtschaft zu denken, geschweige denn thätig mitzuwirken.

Aber es giebt eine auserlesene Schaar unter den werktätigen Klassen, die trotz übermäßiger Arbeit und schwerer Sorge um ihre Existenz die Kraft finden, den Kampf gegen den übermächtigen Kapitalismus aufzunehmen und mit Bravour zu führen; die voll Zuversicht in die Zukunft schauen, weil sie den Entwicklungsgang der Menschheit erkannt weil sie wissen, daß mit dem geistigen Fortschritt der Menschheit die Erlösungstunde näher rückt, die alle Bande der Knechtschaft löst und ein schönes freies Dasein der Menschheit bringt, gegründet auf gleichen Pflichten und gleichen Rechten. Dahin ist ihr Ziel gerichtet, dahin führt ihres Geistes Flug und spornt sie an, die Schranken, die uns davon trennen, niederzureißen, den Kampf gegen alle Rückschrittmächte, gegen Kapitalgewalt und Ungerechtigkeit heldenmüthig zu bestehen.

Unermüdet wird diese Kämpferschaar unter den Mühseligen und Beladenen, richtet ihren Muth auf, lehrt und stärkt sie mit entgegengerichteten Berathungen und begeistert sie für den Kampf um eine schönere Zukunft, die der alles schaffenden Arbeit erblühen muß. In der gegenseitigen treuen Unterstützung der Kämpfenden liegt das Geheimniß ihrer Kraft, die, geistiger Fesseln frei, den Uebermuth des Unternehmertums bändigt und alle Pläne zu Schanden macht, die den Zweck haben, den Bund der Kämpfer zu zerstören.

Arbeiter! Brüder! Jede Organisation von Arbeitern ist ein Glied in der Kette, die alle diejenigen zusammenhält, deren Ziel die Befreiung der Arbeit von kapitalistischer Ausbeutung ist. Die Macht der Organisation wächst mit der Zahl der Kämpfer, die sich ihr anschließen. Und die Größe einer Organisation erhöht ihre Werbekraft, die gegenüber der großen Zahl Muthloser und Indifferenten nicht genug gestärkt werden kann. Jede Organisation gewährt Schutz ihren Angehörigen, wenn der Kampf gegen den Kapitalismus sie in Gefahr bringt, sie ist die Schule, in welcher aus der gemeinsamen Noth die Lehre des notwendigen gemeinsamen Kampfes gezogen wird.

Darum heran, ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr der Organisation unseres Berufes noch fern steht. Fort mit aller Gleichgültigkeit und Jaghaftigkeit, fort mit dem Mißtrauen, das die Trabanten des Kapitalismus unter euch säen — der Arbeiter gehört zum Arbeiter, der allein für die Noth wie für die Ideale von Selbsteigenen das rechte Verständniß hat.

Herbei, ihr säumigen Kollegen, die ihr bis jetzt nur einen Theil eurer Arbeitsbrüder den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung führen liebet, herbei in Massen, stärkt unsere Organisation, die zu unser aller Wohl begründet ist.

In der Einheit liegt die Kraft,
Die oft Wunderbares schafft;
Sie ist's, die uns führt zum Rechte,
Die zu Freien macht die Knechte,
Weil wir uns am Ziele seh'n,
Räffen fest die Reihen steh'n.

Der Agitations- und Unterstützungsfonds.

B. P. Von Seiten des Haupt-Vorstandes ist bekanntlich vor einigen Wochen ein Agitations- und Unterstützungsfonds für die Arbeiter in Gasanstalten u. ins Leben gerufen worden. Da nun viele Verbandsmitglieder mit dem Zweck desselben noch nicht zur Genuge vertraut sein dürften, so wollen wir in Folgendem diesen kurz auseinandersetzen.

Unser junger Verband hat erst an einigen Orten — wie es anders auch gar nicht sein kann — Fuß gefaßt, d. h. er besitzt nur in wenigen Städten Verwaltungsstellen. In vielen großen Orten, wie z. B. in Aachen, Altona, Barmen, Bremen, Braunschweig, Breslau, Chemnitz, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Halle, Hannover, Köln, Magdeburg, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart u. s. w., haben wir bisher noch keine Mitglieder aufzuweisen. Es muß nun dahin gearbeitet werden, daß auch in diesen Städten Mitgliedschaften zu Stande kommen. Dazu ist einmal der Haupt-Vorstand nach dem Statut verpflichtet und andererseits liegt dieses im ureigensten Interesse der Verbandsmitglieder.

Warum liegt dieses im Interesse eines jeden Mitgliedes? so wird vielleicht dieser und jener fragen. Einmal deshalb, weil unmöglich von einem planmäßigen Vorgehen zur Verkürzung der Arbeitszeit eher die Rede wird sein können, bevor wir nicht in einer größeren Anzahl von Orten festen Fuß gefaßt haben. Ist dieses der Fall, so wird es uns bei unseren Unternehmungen viel leichter sein, die Öffentlichkeit für uns zu gewinnen, als wenn wir eine kleine Organisation sind, von deren Bestehen so gut wie nichts bekannt ist und um die sich Niemand kümmert. Die Öffentlichkeit (Tagespresse u.) ist bei Streiks, Lohnbewegungen u. s. w. oft ein vorzüglicher Bundesgenosse. Sie vermag durch ihr Eintreten für die Kämpfenden, durch die Kritik der vorhandenen ungesunden Zustände vielfach mehr zu wirken, als die Organisation selbst wirken kann. Dann — Stärkt sich der Verband, breitet er sich immer mehr und mehr aus, so stellen sich auch dadurch die Verwaltungskosten, Drucksachen,

Verbandszeitung prozentual bedeutend billiger, als in einer kleinen Organisation. — Dadurch kommen wir in die Lage, einen größeren Massenbestand anzusammeln zu können, welcher unbedingt notwendig ist, wollen wir den Gegner einschüchtern und Siege erringen — Bringt z. B. an einem Orte ein Streik aus, beteiligen sich an demselben vielleicht 300 Mann, so sind pro Woche mindestens 3000—3500 Mark nötig, damit die Ausständigen zur Genüge unterstützt werden können, damit sie nicht fahnenflüchtig werden und der Kampf zu Gunsten der Arbeiter durchgeföhrt werden kann.

Aus allen diesen Gründen müssen wir daher bestrebt sein, auch an den Orten Mitgliedschaften zu errichten, wo solche noch nicht vorhanden sind. Dazu aber werden Agitationsreisen notwendig sein, welche ziemlich Summen verschlingen.

Ferner soll der Agitations- und Unterstützungsfonds auch zur Unterstützung von gemahregelten und streikenden Verbandsmitgliedern dienen. — Deshalb bitten wir die Kollegen, sich rege an den Sammlungen beteiligen zu wollen. Die Leitungen der Verwaltungsstellen haben die Pflicht, dafür Sorge zu tragen. — Ohne Pulver und Blei wird man in der Regel nie Feindesland erobern und Krieg führen können. Darum Kollegen schafft, soweit dieses nur möglich ist, Munition herbei, d. h. sammelt für den Agitations- und Unterstützungsfonds.

Verbandstheil.

Bekanntmachung.

Einige Verwaltungsstellen haben uns noch immer keine Mittheilung betreffs der Abstimmungsergebnisse über die von uns in Nr. 2 und 3 dieser Zeitung gestellten Anträge zukommen lassen. Laufen von diesen Verwaltungsstellen bis zum 1. Juni keine besägliche Mittheilungen ein, so müssen sich dieselben den Beschlüssen der anderen Filialen fügen.

Von dem vorjährigen Berliner Gasarbeiterstreik stehen noch

Der Weber.

Erzählung aus dem Pariser Proletaire übersezt von G.

Im Hintergrunde eines feuchten Gartens in einem finsternen Gäßchen, wo kein Sonnenstrahl hintrifft, erhebt sich eine schmutzige, zerfallene, elende Hütte.

Ein dumpfes monotonen Geräusch kommt aus dem Inneren der Wohnung; es entsteht durch das regelmäßige Aufschlagen des Rammes beim Weben: ein dunkler Winkel, zu dem man nur in tiefgebückter Stellung gelangen kann, und der spärlich von einer Glasbür und einem kleinen Fenster erhellt wird.

Der Mann betrachtet sorgsam die schöne und seine Leinwand, welche er auf ein zylinderförmiges Holz rollt, je nachdem sie fertig wird.

Nur dann und wann hält er an, um Luft zu schöpfen, während sein magerer, milder Körper zittert. Sein verhärmtes Gesicht ist benezt von Schweißtröpfchen, welche aus seinen siebenglänzenden, eingefallenen Augen rollen. Nur mit ungeheurer Anstrengung gelingt es ihm, das Schiffchen hin und her zu werfen und gleichmäßig die Fußbreiter zu treten.

Die Thür öffnet sich und sein Weib tritt herein, mit Lumpen norddürftig bekleidet. Sie hält in der Hand eine alte Tasse mit einem dünnen Getränk. Sie ist um die Gesundheit ihres Gatten besorgt, der statt jeder Antwort eine verzweifelnde Miene zeigt. Dann, nach einigen Augenblicken des Schweigens sagt er in geprühltem Ton: „Ja werde wohl kaum mehr die Kraft haben, meine Arbeit zu v. Tenden.“

Die Frau erblickt; ihre finsternen Augen sehen noch trauriger daren.

„Noch ein wenig Muth, mein armer Mann,“ sagte sie, indem sie sich vergebens müht, ihre Angst und Verzweiflung zu verbergen. „Versuche, das Stück zu beendigen, Du kannst Dich nachher ausruhen. Du weißt, daß ich auf das Geld warte, um zum Arzt zu gehen.“

Diese Worte schmelzen den Arbeiter zu befeelen; mit einem Zuge leert er den Trank und stürzt sich sieberhaft auf seine Arbeit.

In einem Raume über der Höhle, in der er arbeitet, liegen in dem einzigen Bette der 3 seiner Kinder, von der Blatterseuche ergriffen, welche in der Stadt wüthete. Die drei Anderen — er hat sechs — sind bei mitleidigen Nachbarn untergebracht. Die

Kranken sind gerade seine ältesten, von denen zwei weben gehen und einige Sous*) alle vierzehn Tage nach Hause bringen, es scheint fast, als ob es es eine Strafe wäre.

Den Abend vorher hatte die Mutter das letzte Stück Weiszeug versetzt, und seit einigen Tagen lebte man von dem spärlichen Kredit, welchen die Lieferanten gewährten, die selbst zu arm waren, um zu warten. Der Arzt aber verlangte Geld und man konnte nicht die doch so nöthigen Heilmittel bezahlen.

Endlich war das „Stück“ fertig.

Mit äußerster Willenskraft, trotzdem er nichts mehr sah und trotzdem Alles vor seinen Augen tanzte, beendigte es der Weber. Aber er hatte nicht mehr die Kraft, seine Leinwand aufzurollen; seine Freunde nahmen ihm die Arbeit ab, während er sich nach Oben schleppte, und vor frost mit den Zähnen klappernd, sich auf sein Lager warf.

Am folgenden Tage erklärte der Arzt, daß der Weber auch von der schrecklichen Seuche ergriffen; aber es sei nicht gefährlich. Trotzdem wußte er, daß der schwindsüchtige, erschöpfte Mann die schreckliche Krankheit nicht überleben würde.

Und wirklich schleppte er sich noch vierzehn Tage hin, und dann schlummerte er eines Tages ohne Schmerzen ein, ohne daß jemand merkte, was vorging; während seine Frau bei den kranken Kindern, die nicht weit von ihrem Vater lagen, beschäftigt war.

Als die Arbeiter, seine Freunde, ihn zu begraben kamen, fanden sie ihn auf einem Strohlager und in dem ganzen Hause gab es kein Stückchen Leinwand, um ihm ein Leichentuch zu machen.

Dieser Mann, welcher sein ganzes Leben das feinste Gewebe für Andere gefertigt, besaß nicht einmal einen Fetzen, um ihn darin einzuhüllen und in seinen Sarg zu legen.

Und wie hätte er sich etwas schaffen können, wenn er mit 2 Francs**) täglich acht Personen ernähren muß.

Sein Herr, welcher ihn beschäftigt, besitzt die Hälfte des Landes, er hat 99 Landgüter und vier Millionen. Er ist eine bedeutende Persönlichkeit, Mitglied des Fabrikrats, Verwaltung der Spartaile, Präsident des Wohlbüdigkeitsbureaus. Durch seine Frömmigkeit erregt er die Bewunderung aller Frommen, und der Heiligkeit seines Kirchspiels, der oft bei ihm speist, preist ihn als ein Muster aller christlichen Tugenden.

*) Ein „Sous“ = 2 $\frac{1}{2}$ fr.

**) Zwei „Francs“ = 80 fr.

immer Sammelstücken aus. Die Inhaber derselben werden er-
sucht, endlich dieselben abzuliefern.

Bei der Hauptklasse ist folgendes Geld eingelaufen: Schmar-
gendorf 8,10 Mk.

Der Haupt-Vorstand.

Korrespondenzen.

Zur erst. Brachtung! Die Schriftführer werden ersucht,
uns regelmäßig Berichte über die stattgefundenen Versammlungen
zukommen zu lassen. — Berichte für die nächste Nummer müssen
spätestens am 26. d. Mts. in den Händen der Redaktion sein.

Berlin. Die Verwaltungsstelle I (Holz- und Kohlen-
arbeiter) hielt am 9. d. Mts. ihre Mitglieder-Versammlung ab.
Da der erste Vorsitzende von seinem Posten zurückgetreten war,
betraute man Pohl mit diesem Amt. Zum Beisitzer wurde
Herr gewählt. Dann wurden noch eine Reihe von Mißständen,
welche bei verschiedenen Firmen vorhanden sind, zur Sprache
gebracht.

Charlottenburg. Am 2. Mat fand hier eine Versamm-
lung für die Arbeiter der Wasser-Kanalisationwerke und Straßen-
reiniger statt, die leider nur schwach besucht war. Poersch sprach
über den Nutzen der Organisation.

Mannheim. Am 10. Mat fand hier eine gut besuchte
Mitglieder-Versammlung statt. Der Vorsitzende dankte zunächst
den Kollegen für die starke Beteiligung an der Maisfeier. Dann
wurde ein Antrag angenommen, daß diejenigen Kollegen, welche
am 1. Mat arbeiten mußten, 50 Pf an den Agitationsfonds zu
entrichten haben. Die nächste Versammlung findet am 24. Mat
bei Boddage statt.

Wilmersdorf-Schmargendorf. In der Versammlung
am 8. d. Mts. wurde zunächst ein stellvertretender Kassierer ge-
wählt. Dann beschloß man, eine Extraxeuer von 5 Pf. pro
Woche zu erheben und das Krankengeld erst von der zweiten
Woche der Krankheit an zu gewähren. Derauf behandelte man
den Punkt: „Was nützen uns die Arbeits-Ausschüsse in den
städtischen Gaswerken?“ Alle Redner waren darüber einig, daß
ein planmäßiges Handeln der Arbeiter-Ausschüsse unbedingt
notwendig sei und daß deshalb in nächster Zeit eine Zusammen-
kunft derselben a rangirt werden müsse. Nachdem noch einige
andere Dinge erledigt worden waren und zwei Kollegen ihren
Beitritt erklärten, wurde die Versammlung geschlossen.

Aus unserem Berufe.

In Nummer 4 dieser Zeitung brachten wir eine Notiz,
nach der in dem Betriebsbause der Berliner Anstalt Schmargen-
dorf die Beleuchtung mangelhaft sein sollte. Wir sandten die
betreffende Nummer — wie immer — an die Direktion der ge-
nannten Anstalt. Wie man uns jetzt mittheilt, hat auch diese
Notiz geholfen, indem einmal mehr Flammen brennen und an-
dererseits die bisherige Beleuchtung einer gründlichen Reinigung
unterworfen wurde. Die Letztere fand im Beisein des Herrn Di-
rektors statt und zwar wurde sie von den Unterbeamten vor-
genommen, mit deren Verhalten der Herr Direktor nicht ganz
einverstanden gewesen sein soll. Auch dieser Fall scheint wieder
zu beweisen, daß viele in den Anstalten vorhandene Mißstände
weniger die Schuld der leitenden Oberbeamten sind, sondern die
der Unterbeamten, welche oft in der brutalsten Weise mit der
Gesundheit und dem Leben ihrer Arbeiter umherspielen. — Die
interessirten Kollegen sollten aus solchen Vorkommnissen auch die
nöthigen Lehren ziehen, begreifen lernen, daß der Verband doch
einen großen Zweck hat, und sich diesem deshalb anschließen.

Im alt! Die „Nein. Ztg.“, das sozialdemokratische Partei-
organ, schreibt: Mit dem 1. April übernehmen die städtischen
Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke die Anlage der Kanal-
anschlüsse, die bisher von einem Privatunternehmer ausgeführt
wurden. Die Stadt Köln hat die von dem Privatunternehmer
beschäftigten Arbeiter übernommen, mit Ausnahme Derer, die
zu alt waren; zu alt nach Ansicht der städtischen Verwaltung,
nicht nach Ansicht des bisherigen Arbeitgebers. Hier das Zeug-
niß, wie die Stadt ihre Sozialpolitik betreibt: „Dem Grund-
arbeiter N. N. bescheinige ich hiermit, daß er vom . . . bis
31. März 1897 bei mir beschäftigt war und aus Veranlassung
des hohen Alters (57 Jahre) seitens der städtischen Gas-, Wasser-
und Elektrizitätswerke entlassen wurde. Köln, 31. März 1897.
Der Unternehmer H. Mid.“ Der Mann ist nunmehr, was man
so nennt, fertig. Er ist zu alt; die Stadt hat es ihm bescheinigen
lassen, ohne Zuzug; er ist zu alt, d. h. nicht mehr leistungsfähig.
Jeder zwar, der ihn sieht, wird gestehen, daß dieser Mann den

Willen und die Kraft hat, noch lange zu schaffen. Aber mit dem
Zeugniß in der Hand kann er wandern hin und her, er bekommt
keine Arbeit, oder doch nur minder bezahlte. Vor einem Jahre
kam dem Manne sein älterer Sohn in einer Fabrik durch Unfall
um. Der Vater, der in dem Sohne die Stütze seiner Eltern
groß werden sah, beanspruchte von der Berufsgenossenschaft ein-
Rente. Er wurde abgewiesen durch alle Instanzen bis zum
Reichsversicherungsamte mit dem Bescheide: Er, der Vater, sei
rühlig genug, um den Unterhalt für seine Familie zu erwerben.
Und nun, ein paar Jahre nachher, bescheinigt ihm die städtische
Verwaltung, daß er zu alt ist! Das Blatt fügt hinzu: der er-
wähnte Fall sei der einzige nicht, die Entlassungen wegen „zu
hohen Alters“ erstreckten sich auf 20 Arbeiter.

Rundschau.

Die Maisfeier ist in diesem Jahre in vielen Orten groß-
artiger als bisher verlaufen. Maßregelungen sind wieder in
verschiedenen Städten vorgekommen, jedoch nicht in solcher Größe,
wie dieses in früheren Jahren der Fall war. — Auch die Ver-
treter der Wissenschaft erkennen immer mehr und mehr, durch
das brutale Vorgehen der Stumm und Konsorten veranlaßt,
die Verechtigung des Achtundentages an. So schrieb z. B. die
Raumann'sche „Zeit“: „Daß der Achtundentag in die Mitte
der Maisfeier gesetzt wurde, ist gut. Natürlich wissen wir alle,
daß er nicht mit einem Mal und nicht schablonenmäßig durch-
geführt werden kann, aber er ist ein kurzer Ausbruch für ein
großes Ziel: Zeit! Zeit für den Geist, Zeit für die Familie, für
das eigene Gemüth und für die Sorgen des Volkes im ganzen,
Zeit für die Körper und für die Seelen! Danach muß das ar-
beitende Volk ringen. Wenn es das nicht hätte, so wäre es
nicht werth, einen öffentlichen Einfluß zu gewinnen;“ und: „In
fröhlicher Stimmung siegreicher Kraft feiert der Arbeiter den
ersten Mat. Ist's nicht erquickend, eine zahllose Schaar an
gleichem Tage, soweit die moderne Kultur reicht, einem wohl-
durchdachten Optimismus huldigen zu sehen, während rings um-
her ein trüber Pessimismus brüht? Mehr Licht, mehr Lust,
mehr Ansehn ist das Streben der feiernden Arbeiter, die den
heutigen Tag dem Kultus des Achtundentages weihen. Der
Achtundentag ist das Symbol der sozialen Befreiung. Ver-
fürzte Arbeitszeit, sie bedeutet für den Arbeiter, mehr Gesund-
heit, mehr Belehrung, mehr Familienglück. Welcher Freund des
Kulturfortschritts sollte nicht wünschen, daß alle Arbeiter der
Industrielandes sich mit Erfolg vereinigen möchten, dieses Ziel
zu erreichen?“

— **Stumm ist Erumpy.** Ueber die Veränderung im
Vorsth der Kommission für Arbeiterstatistik schrieb vor wenigen
Tagen der „Vorwärts“ sehr treffend:

„König Stumms Einfluß scheint noch immer an praktischer
Wirkung nichts eingebüßt zu haben. Verleptlich, der vielgedachte,
hat vor dem Stumm die Segel streichen müssen, als er an die
Nothwendigkeit, die kaiserlichen Erlasse durchzuführen, zu er-
innern wagte. Herr v. Rottenburg, früher die rechte Hand
Bismarcks, mußte Kurator der Universität Bonn werden, weil
er es wagte, den Schutz der Bäderarbeiter, wenn auch in
der denkbar harmlosesten Weise, für nöthig zu halten. Und auch
der Nachfolger des Herrn v. Rottenburg in der Leitung der
Reichskommission für Arbeiterstatistik, schon früher kaltgestellt, ist
nun formell von dem Amte des Vorsitzenden der Kommission
für Arbeiterstatistik entbunden worden.“

Charakteristisch für den sozialpolitischen Kurs ist nicht bloß
die Verdrängung bzw. Kaltstellung aller die sozialpolitischen
Aufgaben des Staates ernst nehmenden höheren Beamten und
die Beeinflussung aller Streber, nach Stumms Ideen sich zu
richten, sondern auch die Art der Neubesezung der freigewordenen
Stellen. Vor wenigen Tagen erit erklärte die „Frankfurter
Zeitung“, König Stumm habe Herrn Vresfeld, dem Beamten
aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten, den Posten des
Handelsministers verschafft, und nun wird merkwürdigerweise
als Nachfolger des Herrn Vohmann, des Unterstaatssekretärs
im Handelsministerium, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender
der Reichskommission für Arbeiterstatistik wieder ein Beamter
des Ministeriums für öffentliche Arbeiten ernannt, und zwar der
königlich preussische Unterstaatssekretär im Ministerium der öffent-
lichen Arbeiten, der Wirkliche Geheim Ober-Regierungsrath
Hied. Vielleicht gelingt es Herrn Stumm noch, die ganze
Sozialpolitik dem als Vater der Eisenbahnarbeiter und Förderer
ihrer Organisation so wohlbeliebten Herrn Thelen als Neben-
beschäftigung zu übertragen. Sein weiterer Herzenswunsch, die
Reichskommission für Arbeiterstatistik nicht bloß zu lähmen,

sondern zu vernichten, wird dem Scharfmacher freilich nicht gelingen, weil die öffentliche Meinung ein solches Attentat nicht dulden würde. Ginge es aber ganz nach den Wünschen des Herrn von Reunlich, so würde man die Protokolle und Erhebungen der Reichskommission auf öffentlichem Marie verbrennen und jedermann verbieten, von dieser Einrichtung zu sprechen und über sie zu schreiben.

Je ärger es die um Stumm treiben, desto lieber kann es uns sein, desto früher muß ein völliger Umschlag eintreten.

— Auch die **Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands** verurteilt in ihrem Korrespondenzblatt den Beschluß des Leipziger Gewerkschaftskartells in Sachen der Tarifgemeinschaft im Buchdruckergerwerbe. Da Herr Gisch und seine Freunde in letzter Zeit lebhaft bemüht sind, auch andere Gewerkschaftskreise zu einer Stellungnahme gegen die Tarifgemeinschaft zu veranlassen, so geben wir die betreffende Stelle aus dem Korrespondenzblatt hier wörtlich wieder:

Nach der Stellung, welche die örtlichen Gewerkschaftskartelle in der Gesamtorganisation einnehmen sollen, hat kein Kartell das Recht, sich in die inneren Angelegenheiten einer einzelnen Organisation zu mischen. Die örtlichen Gewerkschaftskartelle sollen die Angelegenheiten erledigen, welche für die am Ort organisierten Arbeiter ein gemeinsames Interesse haben. Den Kartellen kann aber kein Recht zustehen, über die Organisation und die Taktik der einzelnen Zentralverbände zu entscheiden, da sie nur als Bindeglied zwischen diesen, niemals aber als eine selbstständige Organisation gelten können. Wo die Vereinsgesetze ein Hindernis nicht bieten, sollen die örtlichen Gewerkschaftskartelle eine Verbindung der organisierten Arbeiter darstellen. Gelegt den Fall, diese Organisationsform bestände für Leipzig, so wäre das Kartell unter allen Umständen genötigt, die Delegationen der Buchdruckerorganisation anzuerkennen, niemals aber könnte es eine Delegation aufnehmen, die von Personen kommt, welche außerhalb der Organisation stehen und die Einheit derselben durchbrochen haben. Die Vertretung der deutschen Buchdrucker ist der Verband und nur dessen Mitglieder können in Körperschaften, welche in der Gesamtorganisation stehen wollen, als vollberechtigte Vertreter anerkannt werden. Die Delegationen des Leipziger Gewerkschaftskartells mögen wohl bedenken, daß sie mit ihrem Beschluß etwas als richtig und gut anerkannt haben, was sonst in den gewerkschaftlichen Organisationen als ein Vergehen gegen die gemeinsame Sache angesehen wird. Das Kartell giebt seine Zustimmung dazu, daß Mitglieder einer Organisation, denen die jeweilige Leitung und Taktik derselben nicht paßt, das Recht haben, Nebenorganisationen zu gründen, die bestehende Organisation mit allen Mitteln zu bekämpfen, den Widerstand der organisierten Arbeiter zu schwächen und dem Unternehmertum eine größere Macht zu sichern. Von diesen Gesichtspunkten aus kann niemand, der den Wunsch hegt, den Organisationen eine größere Widerstandskraft zu sichern, den Beschluß des Leipziger Kartells gutheißen. Dieser läßt sich weder taktisch noch prinzipiell rechtfertigen, am wenigsten aber steht dem Kartell das Recht zu, solche Beschlüsse zu fassen.

— **Der Organisation der englischen Eisenbahnarbeiter** sind seit Beginn dieses Jahres mehr als 17.000 neue Mitglieder beigetreten. Selbst in der Geschichte der englischen Gewerkschaftsbewegung ist ein derartiger Aufschwung ein unerhörtes Ereignis.

— **Vom Wirken des Kapitalismus.** In Neurode in Schlesien kamen beim diesjährigen Kreis-Ernteschick 865 junge Männer zur Vorstellung; davon wurden nur 187 für tauglich erklärt.

An die Mitglieder Berlins und der Vororte!

Der Haupt-Vorstand hatte zum 1. Mai im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27, ein Vergnügen arrangiert. Als nun die Mitglieder und Gäste in dem genannten Lokal erschienen, erkannten sie nicht wenig darüber, daß keine Musik zur Stelle war. Der Haupt-Vorstand hatte mit Herrn Hoffmann jun., dem Inhaber des betreffenden Etablissements, die mündliche Verabredung getroffen, daß er für die Besorgung der Musik Sorge tragen werde; Herr Hoffmann versprach, seine Hauskapelle musizieren zu lassen. — Von einer schriftlichen Abmachung wurde seitens des Haupt-Vorstandes Abstand genommen, da Herr Hoffmann bei früheren Vergnügungen alles nach unsern Wünschen erledigt hatte. Als nun Herr Hoffmann nach der Ursache seines Verhaltens befragt wurde, bestritt er, die Besorgung der Musik übernommen zu haben und erklärte, daß er solches nie thue. Die letzte Behauptung ist den Thatsachen nicht ganz ent-

sprechend, da Herr Hoffmann z. B. zu einem Vergnügen der Holz- und Kohlenarbeiter, welches im Dezember des vergangenen Jahres in seinem Lokale stattfand, für die Besorgung der Musik Sorge trug. Hat Herr Hoffmann die Besorgung der Musik vergessen? Oder hat er unser Vergnügen mit dem eines Gesangsvereins, welcher im oberen Saale tagte, zusammengeworfen, da beide nur mäßig besucht waren, um Unkosten zu sparen? Seine Hauskapelle spielte im oberen Saale! Wir können diese Fragen nicht mit Gewißheit beantworten, doch eine von den beiden ist zutreffend. Die erschienenen Mitglieder und Gäste werden hieraus ersehen, daß wir an dem unliebsamen Vorkommnis keine Schuld haben. Selbstverständlich ist das erhöhte Entree von den Billetinhabern zurückzuerstatten.

Herrn Hoffmann bitten wir aber bei zukünftigen Versammlungen und Vergnügungen besonders berücksichtigen zu wollen!

Der Haupt-Vorstand.

An die Berliner Mitglieder!

Die Verbands-Zeitung ist für die Mitglieder regelmäßig nach ihrem Erscheinen in den Zahlstellen zu haben.

Der Vorstand.

Achtung! Niedorfer Mitglieder!

Bei Richnow, Karlsgarten Nr. 5, ist eine Zahlstelle eingerichtet worden.

Der Vorstand.

Versammlungskalender.

Wir bitten namentlich die Berliner Verwaltungsstellen und die der Vororte, uns regelmäßig mitteilen zu wollen, wann ihre Mitglieder-Versammlungen stattfinden, damit sie unter dieser Rubrik bekannt gegeben werden können. Wir stellen diese Bitte hauptsächlich aus folgenden Gründen: Es wohnen z. B. in Schöneberg Verbandsmitglieder, die in Berlin arbeiten. Dieselben wollen begreiflicherweise nicht zu den Berliner Versammlungen gehen, sondern zu denen, die an ihrem Wohnorte stattfinden; müssen jedoch dieses unterlassen, wenn sie nicht wissen, an welchem Tage in Schöneberg Versammlung ist. Ebenso liegt die Sache in den umgekehrten Fällen, weshalb wir bitten, unser Ersuchen berücksichtigen zu wollen.

Berlin I. (Holz- u. Kohlenarbeiter). 18. Juni, Alte Jakobstraße 83, Abends 6 Uhr.

Berlin II. (Gasanstalts-Arbeiter). 26. Mai, Grenadierstraße 33.

Mannheim. 24. Mai im Lokal von Boshage.

Niedorf. 26. Mai bei Schulz, Bergstr. 33.

Schöneberg. 26. Mai bei Obst, Grünwaldstr. 110.

Briefkasten.

J. S. Sie fragen, in welchen Zeiträumen die Arbeiter der Gasanstalten ihre Mitglieder-Versammlungen abhalten sollen, da sich durch das Zweischichtsystem in diesem Punkte gewisse Schwierigkeiten in den Weg stellen. Arrangieren sie alle drei Wochen eine Mitglieder-Versammlung, dann können die Arbeiter, welche im Betriebe thätig sind, alle sechs Wochen zur Versammlung erscheinen. Bei einer anderen Regelung kann man allen beiden Schichten nicht gerecht werden. Besten Gruß H. P.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bruno Voersch:

Woran krankt

die deutsche Gewerkschaftsbewegung?

Ein zeitgemäßes Wort mit besonderer Berücksichtigung der Arbeitslosen-Unterstützungsfrage.

Preis 15 Pfg.

Verlag von Joh. Saisnbach, Berlin 4.

Diese Broschüre kann auch durch die Expedition dieser Zeitung (Br. Voersch, Berlin 26, Stalitzerstr. 141a, IV.) bezogen werden.

Verantw. Redakteur: Bruno Voersch, Berlin, Stalitzerstr. 141a.
Druck: Maurer & Dimmig, Elisabeth-Ufer 55.